

### *Traumdiskurse der Romantik.*

Internationale Tagung an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg, vom 25. bis 27. März 2004

Die Traumtheorien des romantischen Diskursfeldes um 1800 entfalteten erstmals die Vorstellung, dass der Traum selbst narrativen Techniken folgt. Die poetischen Traumerzählungen im Zeitalter der Romantik entwickelten nun neue Darstellungsverfahren, um den Traum ästhetisch abbilden zu können. Dabei wurde ein literarisches Wissen vom Menschen freigelegt, das über die Erkenntnisse der aufklärerischen Anthropologie und der Erfahrungsseelenkunde hinauswies.

Das von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Symposium *Traumdiskurse der Romantik* fand im Rahmen des von Peter-André Alt geleiteten DFG-Forschungsprojekts *Literatur und Traum in der Kulturgeschichte Alteuropas bis zum Beginn der Moderne (1600–1820)* statt. Im Mittelpunkt der von Peter-André Alt und Christiane Leiteritz organisierten Tagung standen die Fragen nach dem Zusammenhang von Traum und Sprache, der Entdeckung des Unbewussten sowie der Beziehung zwischen Individualität und Universalität in den romantischen Traumtexten.

Die Tagung eröffnete Albert Meier (Kiel) mit dem Vortrag *Zeugung im Schlaf. Die Funktionalisierung des Traums in romantischer Poesie*. Er reflektierte die Erzählbarkeit des Traums anhand einer Aporie, die sich in den romantischen Traumdichtungen offenbare. In dem Moment, in dem durch den auktorialen Eingriff Beginn und Ende eines Traums markiert würden, entstehe ein Rückfall in aufklärerisches Oppositionsdenken. Die Dichter der Romantik blieben damit dessen narrativen Techniken verhaftet. Die Differenz von Traum und Wirklichkeit sei nur dort aufgehoben, wo auf Markierungen der Träume verzichtet werde. Auf diese Weise werde die binäre Logik der Aufklärung aufgelöst und ein dritter, den Alltagsverstand suspendierender Zustand provoziert.

In seinem Vortrag *Von der Notwendigkeit der Träume für die Bildung des Menschen – Programme und Beispiele für eine ganzheitliche Bildung um 1800* legte Harro Müller-Michaels (Bochum) dar, dass die von Humboldt geprägte aufklärerische Bildungstheorie ihr Ideal in der wachen Auseinandersetzung des Subjekts mit der Welt sehe und gegenüber dem Traum Misstrauen hege, während hingegen der romantische Diskurs das Bildungspotenzial des Traums entdeckte. Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* markiere wegen seiner Durchdringung von Traum und Leben einen Bruch mit der klassischen Struktur des Bildungsromans, wie sie Goethes *Wilhelm Meister* repräsentiere. Gegenüber dem klassisch-aufgeklärten Bildungskonzept vermittelten romantische Traumerzählungen anthropologische Grunderfahrungen, die die ganzheitliche Bildung des Menschen beförderten.

Werner Frick (Göttingen) veranschaulichte in seinem Beitrag »*Traumkunst*«: *Zur Dramaturgie des Numinosen bei Goethe, Schiller und Kleist* die Inszenierung der Träume in dramatischen Texten. Ausgehend von den Dramen der oben genannten Autoren versuchte Frick eine Zuordnung zu drei beobachteten Kate-

gorien: Träume als utopische Visionen, pathologische Träume und Träume von Gruppen. Frick zeigte ferner die Pluralität der Mittel auf, über die das Drama verfüge, um das Numinose und den Traum zu illustrieren.

In ihrem Vortrag *Über Traum und Sprache bei Jean Paul* stellte Monika Schmitz-Emans (Bochum) die Bedeutung des Traums als zentrale poetologische Metapher in den Werken Jean Pauls heraus. Dem Traum liege häufig das Modell des Theaters zugrunde: Wie auf einer Bühne agierten die verschiedenen Teil-Ichs des träumenden Autors miteinander, die im Traum zur Sprache fänden. Am Beispiel der Infiltration des Träumenden durch aufrührerische Ideen habe der Traum auch eine aufklärerische, subversive Funktion. Letztendlich könne die Sprache einerseits durch den Akt der Niederschrift den Traum beherrschen, andererseits berge das Träumen auch die Gefahr der Entmächtigung des träumenden Ichs. Ihr Vortrag bot abschließend einen komparatistischen Blick auf die Fortführung des Themas in der europäischen Literatur.

Die Entstehung des Schauerromans als modernes Genre durch den Traum untersuchte Gerhard Lauer (Göttingen) unter dem Titel *Der Schauer des Traums. Zur Geburt des narrativen Schreckens aus dem Geist des Trivialen*. Am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Roman *Die Elixire des Teufels* demonstrierte Lauer die innovative Funktion des Traums für die Entwicklung neuer narrativer Verfahren. Der Schauerroman nutze den Traum als Mittel zur Erzeugung von Angst und Grauen, indem seine narrative Erzählfolge gemäß der romantischen Ästhetik die Grenze von Schein und Wirklichkeit verwische und das Triviale mit dem Wunderbaren verknüpfe.

Christiane Leiteritz (Würzburg) analysierte in ihrem Beitrag *»Fantastique vraisemblable«* – *Zur poetischen Funktion des Traums bei Coleridge, Novalis und Nodier* die Analogie von Poesie und Traum. Gerade weil der Traum einerseits Erfahrungen der Entgrenzung des Subjekts, den Zugang zum Unbewussten, zu den Affekten der Angst und des Schreckens ermögliche und andererseits das Individuum mit der Natur im Sinne göttlicher Transzendenz versöhne, eigne er sich zur Überwindung der Dominanz einer rational-aufgeklärten Anthropologie. Die oben genannten Dichter entfalteten in ihren Werken dieses Traummodell, wobei sie ihre Texte der Logik des Traums entsprechend strukturierten.

Hans-Richard Brittnacher (FU Berlin) erörterte in seinem Vortrag *Traumwissen und Prophezeiung. Zur Figur der Zigeunerin in der romantischen Literatur* die These, dass die Zigeunerinnen in der romantischen Dichtung ein voraufklärerisches Wissen besitzen, das sie zu der im Zuge der Aufklärung verloren gegangenen Entschlüsselung der Geheimsprache des Traums befähige. Dadurch erschienen Zigeunerinnen als Bewahrerinnen kulturgeschichtlich relevanter Deutungsentwürfe. Die auf Devianz, Heimat- und Besitzlosigkeit zurückgeführte mantische Begabung habe einerseits den Ausschluss der Zigeunerinnen aus einer binären zivilisatorischen Ordnung zur Folge. Andererseits sei die Gesellschaft auf die Zigeunerinnen angewiesen, da nur noch ihnen der Zugang zum Traum offen stehe.

Das Thema der Schwierigkeit der Transformation von Traum in Schrift vertiefte Detlef Kremer (Münster) unter der Überschrift *Der Traum als Präfiguration*

und *Verdichtung des romantischen Textes*. Jede Niederschrift des Traums sei ein Medienwechsel von Bildfolgen in Schrift, wobei das Original während der Übersetzung verloren gehe. Die Erzählung des Traums bleibe damit ein künstliches Konstrukt, das poetologische Strukturen der Verdichtung und Verschiebung aufweise.

Günter Oesterle (Gießen) stellte in seinem Beitrag *Groteskes »Traumwerk« als intermediales »Unternehmen« in der Romantik* fest, dass die Romantik den Traum als eigenen grotesken Weltentwurf ohne Gültigkeit von Wahrheitskriterien betrachte. Ins Zentrum des Interesses rücke die Verschriftlichung der Träume. Weil diese aber im Vergleich zum tatsächlichen Traum als skeletthaft empfunden worden sei, hätten die Romantiker das Defizitäre in »Werkstatt-Träumen« aufzuheben gesucht. Dabei handle es sich um ein doppeltes Verfahren: Der Traum inszeniere in ästhetisch-grotesker Weise Deformationsängste und protokolliere gleichzeitig das Defizitäre der Verschriftlichung.

Helmut Pfotenhauer (Würzburg) veranschaulichte in seinem Vortrag *Wirklich schauen. Gesichte an den Rändern des Traums* die Poetik der Halbschlafbilder bei E. T. A. Hoffmann. Pfotenhauer vertrat dabei die These, dass Hoffmann die im Gegensatz zum Traum nicht bedeutungstragenden, aber eindringlich evidenten Halbschlafbilder ins Zentrum seiner Poetik stelle. Der Zustand des Delirierens, bei dem das Bewusstsein nicht ganz ausgeschaltet sei, setze die eigene innere Imagination frei. Die endogene innere Welt sei dabei höher gestellt als die äußere Wirklichkeit. Die Übersetzung der Halbschlafbilder in Narration erfasse nicht die Bedeutung des Rätselhaften, sondern sei nur eine Annäherung an die verworrenen Visionen, die nie ganz erreicht würden.

In seinem Vortrag *Schwindel und Traum. Zwei Ausnahmestände des Subjekts bei Kleist* analysierte Rolf-Peter Janz (FU Berlin) das Verhältnis von Traum und Schwindel am Beispiel von Kleists Dramen. Während die aufklärerische Anthropologie Traum und Schwindel pathologisiere, entwickle der Traumdiskurs der Romantik ein besonderes Interesse an diesen Grenzzuständen als anthropologischen Schlüsselerfahrungen des gestörten Orientierungsvermögens um 1800. Die Gemeinsamkeiten von Traum und Schwindel zeigten sich im Verlust der Orientierung, in der Erfahrung der Trance und der Entgrenzung des Ichs sowie im Selbstverlust. Der Traum unterscheide sich aber vom Schwindel dahin gehend, dass er unter Suspension der Vernunft einer eigenen Logik folge, während im Schwindel die Vernunft die Kontrolle über den Körper verliere und oft ein physischer Zusammenbruch eintreffe.

Alexander Košenina (HU Berlin) veranschaulichte in seinem Referat *Vorbewusstsein und Traum in Kleists Anthropologie* die Aufwertung des verworrenen und vorrationalen Seelenvermögens bei Kleist gegenüber der Dominanz der Vernunft. Dabei vertrat Košenina die These, dass Kleists Psychologie des Vorbewusstseins auf die Erkenntnistheorie und die Vermögenspsychologie der Philosophie Leibniz' und Wolffs rekurriere. Kleist gehe in seinen Werken der verborgenen Motivation der Handlungen nach. Für Kleist liege der geheime Motor der Aktionen im Unbewusstsein, im Es, das dem Verstand nicht zugänglich sei.

Unter dem Titel *Von Goethe träumen – für Goethe träumen. Traum und Brief bei Bettine von Arnim* untersuchte Hans-Walter Schmidt-Hannisa (Cork/Irland) die Darstellung des Traums in Bettine von Arnims Briefen. Bettine von Arnim, die sich gegen den Willen ihres Bruders ausführlich mit ihren Träumen beschäftigte, schrieb diese als authentisch inszenierten Träume nieder. Dabei habe sie sich als Medium magnetischer Botschaften stilisiert und auf der seelischen Notwendigkeit der Offenbarung ihrer Träume bestanden, was zu einer Selbstentblößungsprogrammatik in ihren Briefen geführt habe.

Ausgehend von Freuds Mechanismen der Verschiebung und Verdichtung analysierte Walter Hinderer (Princeton) in seinem Beitrag *Literarische Traumtexte als psychoanalytischer Diskurs in E. T. A. Hoffmanns Roman »Die Elixire des Teufels«* die schriftliche Verarbeitung verborgener tiefenpsychologischer Vorgänge an der Figur des Medardus aus dem genannten Roman. Dieser werde durch das Unbewusste mit seinem fremden Ich konfrontiert und so zur Selbstanalyse und Selbsterkenntnis gezwungen. Durch eine Verschriftlichung suche Medardus schließlich seine Erfahrungen zu verarbeiten, wobei seine Aufzeichnungen therapeutischen Charakter hätten.

Matthias Luserke-Jacqui (Darmstadt) stellte in seinem Vortrag *»Fernsehen im Träumen«*. *Über Mörikes Beschäftigung mit der romantischen Traumtheorie* Mörikes Traumvorstellungen sowie sein daraus resultierendes Interesse an okkulten Phänomenen dar. Ausgehend von Pertys Werk *Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur* und Schuberts *Symbolik des Traumes* entwickle Mörike eine von Justinus Kerner abweichende Theorie der Geisterwelt. Während Kerner die Entstehung von Feen und Geistern metaphysischen Kräften zuordne, begreife Mörike diese analog zu Schuberts Theorie der Traumseele als Produkte der menschlichen Seele selbst. Dabei schreibe Mörike in seinem Werk den Traum, das Unbewusste und das Magische dem Weiblichen zu. Mörike weise damit voraus auf die Hysterisierung der weiblichen Seele um 1900.

Die Differenz zwischen C. G. Jungs Begriff des kollektiven Unbewussten und der von Freud entwickelten Theorie des Unbewussten demonstrierte Bettina Gruber (Bochum) in ihrem Vortrag *Romantische Psychoanalyse. C. G. Jung und die Traumtheorien der Romantik*. Während Freuds Psychoanalyse signifikant von der romantischen Vorstellung eines in Verbindung mit der Transzendenz stehenden Unbewussten abweiche, schließe Jung an die romantischen Traumtheorien, wie sie vor allem von Gotthilf Heinrich Schubert und Justinus Kerner vertreten worden sei, an. In Analogie zum romantischen Traumwissen ermögliche der Traum Jung den Zugang zu einer transindividuellen, objektiven Wahrheit, wobei die Kluft von Ich und Welt überwunden und das Individuum mit der Welt versöhnt werde.

Abschließend fasste Peter-André Alt die zentralen Aspekte, die in den Vorträgen wiederholt thematisiert wurden, zu drei Punkten zusammen. Erstens sei in den romantischen Traumdiskursen die Frage nach der Übersetzung, also der Versprachlichung des Traums und seiner dadurch erfolgten Literarisierung, von großer Bedeutung. Zweitens enthielten die romantischen Traumerzählungen ein anthropologisches Wissen, das über die aufklärerische Anthropologie und die

Erfahrungsseelenkunde hinausweise, indem es Elementarerfahrungen wie Angst und Schrecken erschließe. Drittens zeichne der Traum auch eine Geschichte von Individualität und deren Überschreitung nach.

Die Beiträge der Tagung erscheinen unter dem Titel *Traumdiskurse der Romantik* 2005 in der Reihe »spectrum Literaturwissenschaft« des Walter de Gruyter-Verlags.

*Florentine Biere, Eva Issing, Kalliopi Koukou*

### *Boomerang-Effekte: Hip-Hop als urbane Kultur zwischen Regionalität und Globalität.*

Kongress im *museum kunst palast* in Düsseldorf am 30. April 2004

Der Kongress *urban culture hip hop. regional + global*<sup>1</sup> beschrieb Hip-Hop als eine globale kulturelle Praxis und fragte, in welchen Verhältnissen seine lokalen Aneignungen in städtischen Kontexten dazu stehen. Mittlerweile ist Hip-Hop nicht mehr nur Ausdruck einer afroamerikanischen Kultur in den USA, durch deren transkulturellen und sozialen Prozess er Ende der 70er Jahre geprägt wurde,<sup>2</sup> sondern regionaler Kulturen auf der ganzen Welt (vgl. Mitchell 2001, 2). Sie hat in Europa, Afrika und Asien in den letzten zehn bis zwanzig Jahren spezifische Ausprägungen angenommen, denen eines gemeinsam ist: Hip-Hop wird oft verstanden als Artikulationsmedium für regionale Themen und Konflikte. Er entsteht in Migrationsprozessen, im Austausch verschiedener Kulturen und ist eine »interstitial culture« (Smith 1997, 346 mit Verweis auf Bhabha 1994). Hip-Hop »aus« Frankreich, Spanien, Senegal, Südafrika oder Mexiko wirkt wiederum rückwirkend innovativ auf die USA. Daher werden außeramerikanische Varianten des Rap z.B. als »excitingly distinctive syncretic manifestations of African-American influences and local indigenous elements« (Mitchell 2001, 3) bezeichnet.

Die Praktiken des Hip-Hop sind an ein jugendliches Umfeld gebunden und lassen sich in vier Aspekte unterteilen. Da ist zunächst der Rap: Text und Rhythmus gehen eine untrennbare Verbindung ein und knüpfen an afroamerikanische Traditionen, besonders an das Sprachspiel des *signifying* (vgl. Gates jr. 1988) an. Die Techniken des *DJing* (*Sampling*, *Scratching* usw.) geben dem Sprechgesang Rhythmen und *beats*. Dazu tritt der Körper: neben Stimme und Gestik sind hier vor allem die fließenden Bewegungen des Hip-Hop-Tanzes (*Breakdance*, *Smurf* u. a.) charakteristisch. Und schließlich ist der Bereich des Graphischen zu nen-

1 Der Kongress fand am 30. April 2004 im *museum kunst palast* in Düsseldorf statt. Er wurde unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW vom Studiengang Medien- und Kulturwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität gemeinsam mit der Heinrich Böll Stiftung NRW veranstaltet. Der wissenschaftliche Teil des Kongresses wurde durch Tanz, Rap- und Graffiti-Workshops um die kulturelle Praxis erweitert.

2 Die »Ursprünge« des Hip-Hop werden in der New Yorker Bronx angesiedelt und mit der Einführung des jamaikanischen Sound Systems von DJ Kool Herc Mitte der 70er Jahre in Verbindung gebracht (vgl. Mitchell 2001, 4; Rose 1994, 51 f.). Flores verweist auf die Puerto-ricanischen und karibischen musikalischen Traditionen (vgl. Flores 2000, 3).